Leseprobe Chic-lit

So, wie angekündigt habe ich das zweite Kapitel nach vorn gestellt, wodurch die Prota (Cookie) meiner Meinung nach etwas mehr Farbe und Wärme bekommt.

Es ist lang, ich weiß. Mich würde vor allem eure Meinung zur Prota interessieren.
Arbeitstitel: Backwahn

Kapitel 1

„Wenn es nach Dir geht, habe ich immer alles im Griff, Mama. Hab ich aber nicht. Ich stehe nicht mitten im Leben, ich stehe direkt am Rand. Hinter mir locker flockige Landschaft mit Zuckerwattebüschen und Wurst am Stiel, vor mir ein Meer aus Pustekuchen. Nüschts!“ ich schaute meiner Mutter trotzig ins Gesicht und leckte Teig von den Rührstäben ihres Küchenmixers.

„Mensch, Cookie“ sagte meine Mutter. „Komm mal wieder auf den Boden. Mach mal` nen Punkt. Nach Regen kommt Sonnenschein. Übrigens: Teig hat auch Kalorien, Schätzchen“.
„Stopp, noch ein Wort und ich such mir den nächsten Abgrund freiwillig. Ben ist weg. Kannst Du das mal bitte als die Tragödie hinnehmen, die es für mich ist, statt mich mit Phrasen zu stopfen, wie eine Phrasenmastgans?“ ich wischte mir eine tränennasse Locke aus der Stirn.
„Oh, was für eine Tragödie. Tja, für Dich vielleicht“, stichelte meine Mutter: „Ich habe ja immer schon gewusst, dass Ben nicht der Mann für´s Leben ist. Er ist so selbstgefällig. Ich sag´s Dir, Süße. Einen schönen Mann hat man nie alleine.“
Jetzt ging das schon wieder los.
„Du begreifst es nicht, oder? Er hat mich verlassen, weil er mich nicht mehr liebt. Er hat keine andere. Ich hab ihn doch gefragt. Glaubst Du, ich bin doof?“
„Ja, ehrlich gesagt, ja. Blind und Doof. Und wenn du so weiter machst, blind, dick und doof,“ sagte sie und entriss mir die Teigschüssel.
„Ach Mama,“ jammerte ich und wischte meine Rotznase an ihrer Schulter ab.

Zwei Wochen nach diesem Gespräch, fünfzehn Tage und 7 Stunden nach meinem Leben mit Ben, packte ich das Wichtigste aus unserer gemeinsamen Wohnung zusammen. Ein paar Pflanzen, meine Klamotten, meinen Lieblingsohrensessel, unzählige Bücher und zirka zwanzig Kisten Küchenzubehör, über denen sich so mancher Konditormeister die Finger geleckt hätte. Schon Damals wurde ich von allen Cookie genannt, weil ich einen ausgesprochenen Backtick hatte. Wenn es bei mir nicht rund lief, musste ich backen. Musste ich für Prüfungen lernen, musste ich erst mal meine Küche neu sortieren, aufräumen und dann ausgiebig backen, bevor ich auch nur ein Buch aufschlug. Diverse Bewerbungen nach meinem Studium kamen nie ans Ziel, weil ich vor lauter Backarien die Bewerbungsfristen versäumt hatte und während ich meine Kisten packte, schlummerte im Ofen „Ellys Kummerkuchen“ vor sich hin. Meinte Großtante Elly hatte diesem für mich gebacken, als ich als Fünfjährige bei ihr Ferien machte, aber vor lauter Heimweh fast umkam. Das wahr wahrscheinlich der Auslöser für alles gewesen.

Ben hatte mich in der Wohnung allein gelassen und gesagt, ich könne mitnehmen, was ich wolle, er vertraue mir.
Das meiste aber wollte ich eh nicht mitnehmen. Die Dinge würden mich nur zu sehr an „uns“ erinnern. Ich verließ nicht umsonst Stadt und Bundesland. Ich wollte nicht mehr hier sein, nicht mehr an all den Orten, die wir zusammen entdeckt hatten. Allein die Vorstellung, ihn irgendwann zufällig auf der Straße mit einer neuen Freundin zu sehen, ließ mich in Tränen ausbrechen. Als Ben mir gesagt hatte „Cookie-Schätzchen, Du bist echt

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Leseprobe Chic-lit

eine tolle Frau, aber ich liebe Dich einfach nicht mehr," hatte er mich damit mal eben wie einen Butterkeks in tausend Krümel zerbröselt. Und abgesehen davon, dass ich plötzlich nur noch aus Krumen bestand und nicht mehr wusste, wann meine Augen das letzte Mal länger als 24 Stunden trocken gewesen waren, war ich auch granatenwütend auf ihn. Warum musste ich eigentlich mein ganzes Leben umkrempeln, nur weil es ihm gerade so passte? Ich fand es schön so wie es war. Na gut, ich hätte nach dem Studium schon mal etwas mehr aus den Puschen kommen können, statt weiterhin mit Clara in den Tag hinein zu leben, zu backen und zu kellnern. Und ich hätte vielleicht nicht so eifersüchtig seien müssen, wenn er auf Partys mit anderen Mädels flirtete. Was war schon dabei. Appetit holen und dann zuhause essen, oder so ähnlich ging doch der Spruch. Und er hatte mir ja immer wieder erklärt, dass er gar nichts dafür könne, wenn die Frauen auf ihn zukämen. Das läge an seiner betörenden Oberlippe, die es locker mit der Lippe von George Clooney aufnehmen könne. Das klingt jetzt vielleicht wirklich absolut selbstgefällig – wenn man seine Oberlippe nicht kennt. Aber Ben hatte wahrhaftig phantastische Lippen!

Jetzt waren die Lippen wieder für alle freigegeben und die Düsseldorfer Frauenwelt stand bestimmt schon Schlange.
Was sollte das überhaupt heißen: ‚Du bist eine tolle Frau, aber ich liebe Dich nicht mehr.' Ja was denn nun? Bin ich jetzt eine tolle Frau oder nicht? Pah! Von wegen tolle Frau. Tolle Frau, tolle Frau. Ich gebe Dir tolle Frau! Mich wirst Du so schnell nicht als Krümel wieder sehen, mein lieber Ben! Wenn Du mich irgendwann einmal wieder treffen solltest, dann, na dann BIN ich eine TOLLE FRAU! Und Du kannst mir dann mal im Mondschein begegnen, weil, ja weil ich dann nicht mehr auf so aufgeblasene Gockel wie dich reinfalle, die sich permanent um sich kreiseln und der Welt die Gnade der bloßen Gegenwart zuteil werden lassen. So!
Noch eine Kiste, dann bin ich raus hier! Und das Wort Ben und alles, was mit deiner Person zu tun hat, Schätzelein, streiche ich vorerst aus meinem Hirn. Das wäre doch gelacht, wenn ich dich nicht fachmännisch aus meinem Gedächtnis verdrängen könnte. Ich breche meine Zelte ab und bin raus hier. Stunde null. Rein ins Abenteurer – Jawollo!"

Selbstmotivation hieß die Devise. Ich war schon fast fest davon überzeugt, dass mein Umzug mit die beste Idee meines Lebens war, als Ben plötzlich vor mir stand.
„Hallo," sagte er und blickte traurig zu mir runter. In seiner Hand hielt er – warum auch immer - einen mit einer gelben Schleife umwickelten roten Bunsenbrenner. Ich blickte von meiner Kiste auf und schaute ihn mit albern wütender Miene an. Immerhin hatte ich mich gerade noch in Rage gedacht. Meine Augen füllten sich dann aber leider innerhalb der nächsten Millisekunde mit Tränen – ein Reflex, der seit Tagen eintrat, sobald ich ihn sah. „Hallo", sagte ich matt, „wolltest Du mich nicht allein lassen?"
„Ja schon, aber ich habe noch etwas für Dich," er lächelte zaghaft und blickte auf den Handbunsenbrenner. „Und wir müssen reden."
In meinem Magen bildete sich ein Teerklumpen, der mein Gedärme mit sich nach unten zog. Moment. Dieses Gespräch hatten wir doch schon, oder nicht? Was konnte denn jetzt noch kommen und was sollte dieser alberne Bunsenbrenner bedeuten?
„Für Deine Crème brûlée," erriet Ben meine Gedanken. Den hattest Du Dir doch immer schon gewünscht." Ich blickte auf das rote Monster, das so gar nichts mit meiner Vorstellung von einem Crème brûlée-Brenner zu tun hatte, bedanke mich dennoch artig. Es war ja süß, dass er mir noch etwas zum Abschied schenkte. „Für Dich habe ich nichts", sagte ich. „Du kannst aber den Fernseher behalten und den Küchentisch und unser Bett. Eigentlich nehme ich nur das hier mit," ich zeigte auf die gepackten Umzugskisten und den Ohrensessel. "Ich brauche nicht mehr, ich suche mir ja erst mal ein WG-Zimmer."
Ben griff unvermittelt nach meiner Hand und führte mich zum Tisch. Er stellte den Bunsenbrenner zwischen uns und begann, mit seinen blauen Augen die Tischplatte zu hypnotisieren.
„Cookie, da gibt es noch etwas."

Leseprobe Chic-lit

Ich starrte ihn an und begriff: „Also doch eine andere Frau.“ Dabei hatte er mir geschworen, dass es keine andere gäbe. Ich hatte ihn gefragt, ich hatte ihn doch gefragt!

„Hach, was für ein Schätzchen! Bis zur letzten Sekunde liest er Dir Deine Wünsche von den Augen ab! Ich kotz im Dreieck!“ kreischte Clara. „Hast du das Teufelsding wenigstens angeschmissen und ihm seine prachtvolle Mähne abgefackelt? Oder - besser noch - diesem aufgeblasenen Gehirnkastraten einmal ordentlich zwischen die Beine gefeuert??!“
Ich lag auf ihrem Bett und schluchzte. „Nein – ich ich ich hab – ihn – nur angeguckt - und bin gegangen,“ schniefe ich und trötete in mein durchtränktes Taschentuch. Das war mal wieder typisch für mich. Statt ihm mit seinem bescheuerten Bunsenbrenner eins überzubraten oder die Karamellisier-Leistung an seinem polygamen Gemächt auszuprobieren, ließ ich mir die ganze erbarmungslose Wahrheit erzählen und er durfte dabei auch noch meine Hand halten. Dabei hatte der gute Ben schon seit einem halben Jahr „Yogastunden“ genommen. Und jetzt wusste ich auch, dass es sich dabei um Einzelunterricht bei seiner Exfreundin / Yogalehrerin / Frisöse handelte. Jetzt wusste ich, wer ihm seine Surfer-Mähne abgeschnitten hatte, ich wusste auch, warum er seit ein paar Wochen einen „neuen Männer-Duft ausprobierte“, und ich wusste, dass das zweite Handy kein Firmenhandy sondern ein Tête-à-Tête-Handy war. Oh Mann! Wie dämlich kann man eigentlich sein.
„Es ist ja kein Wunder, dass er sich eine andere sucht,“ winselte ich, „er hat mir tausend Zeichen gegeben, aber ich ha-ha-hab sie alle nicht erkannt! Ich war vielleicht zu ignorant! Sonst hä-hä-hätte ich es doch gemerkt. Und dann hä-hä-hätte ich um uns gekämpft und er hä-hä-hätte erkannt, dass so eine Yoga-Dumpfbirne nichts für ihn ist.“
„So ein Quatsch!“ Clara strich mir über die Locken. „Ben hat vielleicht einfach erkannt, dass er viel besser zu einer haarschneidenden Yoga-Dumpfbirne passt, die mit ihrem Kichererbsenhirn zu ihm aufschaut. Stell Dir vor, Cookie, wenn Du jetzt auch noch Karriere machst und plötzlich nicht mehr er der große Macker ist. Er hat einfach noch schnell den Absprung geschafft.“

Nach einigen herzzerreißenden Abschiedszeremonien mit Clara, die nicht mit nach Hamburg kommen konnte, da sie an meinem Umzugstag selbst einen neuen Job antreten würde und nach der Verabschiedung meiner meinen Eltern, die natürlich nicht mitkommen konnten, „Du weißt, doch, Papas Rücken - und ich hab mit der Boutique so viel um die Ohren“, und nach einer nicht enden wollenden Fahrt im gemieteten Sprinter über die A7 überquerte ich nach einer gefühlten Ewigkeit die vernebelten Elbbrücken. Wie wagemutig ich doch war: Cookie ganz allein auf in ein neues Leben.
Na ja, um ehrlich zu sein, hatte ich bis zum Kreuz Hannover so geheult, dass ich kaum die Lastwagen vor mir sehen konnte. Ich hatte mir so unglaublich leid getan, wie man sich nur leidtun kann. 1.: Weil ich mutterseelenallein war und ungeliebt, und hässlich und wahrscheinlich nie wieder einen Mann finden würde, der mich trotz Mobb auf dem Kopf und trotz Sommersprossen und Hammerzehen lieben würde - obwohl ich mir bei Ben auch nicht mehr so sicher war, ob er mich überhaupt jemals geliebt hatte. 2.: weil ich nie wieder einfach so mit Clara die Tage verklüngeln würde und die Nachmittage mit Back-Zeremonien (meinerseits) und wilden Plänen darüber, irgendwann ein Hotel mit Seminarbereich und Selbstfindungskursen zu eröffnen (ihrerseits) und 3.: weil – ja ich wiederhole mich an dieser Stelle gerne - ich der allerallereinsamste Mensch auf der ganzen Welt war, so einsam, dass ich sogar alleine umziehen musste. Doch dann hatte mich Sinnead O Connor geheilt, indem sie meinem Selbstmitleid den allerletzten Kick gegeben hatte. Als „Nothing compares to You“ aus dem Radio tönte, hatte ich aus Leibeskräften mitgesungen und mich damit tatsächlich erst mal kuriert, wechselte auf die A 7 Richtung Hamburg und beschloss, mich ab jetzt zusammen zu reißen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de